

Große Kampferfolge im Kaukasus

Zwei hochgeschwiffige Regimenter aufgereihten — Festungsartige Schlachten durchschritten

Zu Kaukasus ging am 14. Oktober der Kampf um Taler und Berge, Schluchten und Sperrstellungen weiter. Die Eigenart dieses Gebirgskrieges und das Festhalten von markanten Geländepunkten und Ortlichkeiten bringt es mit sich, daß sich die täglichen Erfolge unserer Soldaten nur auf Spezialaktionen großer Maßstabs verfolgen lassen. Dennoch zerrn hier alle diese Schlange Tag für Tag mehr den feindlichen Widerstand. Den im Westrücken der Kaukasusfront liegen nach Mitteilungen des Oberkommandos der Westmacht zwei größere Angriffswinternehmungen der Deutschen und der verbündeten Truppen zu Grunde.

Der Vorstoß im Raum Ostwärts Noworossisk führte zur Einnahme von zwei Höhenzügen, von denen aus die Hochgeschwiffigen mit ihren schweren Waffen die deutsche Vorkampflinie befehrten. Den Kalzund selbst hatte der Feind durch stark besetzte Stellungen geperrt. Wenn zwischen den beiden Höhen des Gebirgsrückens, Drahtgitternetze und Bunker erweiterter die Sperren. Hinter jeder Stellung des Widerstandes und hinter jeder günstigen Stellung, die das Geschloß der Festung und die Höhenlinie rechts und links der Hochgeschwiffigen und erneut auf die deutschen Angriffslinien. Vorwärts und schließlich nahmen die von Dedung auf Dedung springenden Miniere die Höhen auf und machten den Weg für die Infanteristen frei, die dann in energischem Zugriff den ganzen Kalzund von feindlichen Schützengarnierungen säuberten.

So kamen unsere Soldaten bis dicht an die eigentlichen Sperrstellungen heran. Während Kampfpläne und Fortschritt durch Bomben und Beschuß mit Vorderwaffen die feindliche Artillerie in den überhöhten Bergstellungen niederbrachten, brangen die Miniere trotz starken Widerstandes abwärts vor und die Deutschen nahmen die Höhen wieder ein. Durch die Infanterie und nahm in harten Einzelkämpfen die rechts und links des Berges liegenden Kompanien.

320 Bunker erfüllt

Im Nachstoß gegen den weichen Feind drangen sie bis zu den festungsartig ausgebauten Gebäuden der an Lausgang liegenden Fabriken vor, wo sie noch im Kampf stehen. Geheilig stehen andere deutsche Truppen über die Höhen rechts und links der Westfront vor. Artillerie, Panzer und Flieger bombardierte die feindlichen Stellungen. Weiter für Weiter ergaben sich die Höhen an unsere Truppen. Weiter für Weiter ergaben sich die Höhen an unsere Truppen. Weiter für Weiter ergaben sich die Höhen an unsere Truppen.

Weiter westlich standen slowakische Truppen Schulter an Schulter mit deutschen Gebirgs- und Jägerdivisionen in erfolgreichem Angriff. Und hier mußten zunächst feindliche Stellungen, die sich in den engen, zu Festungen ausgebauten Schluchten erheben, niedergerissen werden. Erst dann konnten unsere Truppen in die Schluchten einmarschieren. Nachmittags vernichteten unsere Soldaten nach überaus hartem Einsatz die feindlichen Stellungen aufzurufen. Im Schmelzen ihres Angriffs stehen sie an den Höhen der sich im Feldegebäude hinterflammernden Hochgeschwiffigen vorbei und nahmen weit hinter ihrem Tagesziel liegende, stark besetzte Höhenzügen.

Wenn Unwetter ihres Durchbruchs vernichteten Jäger allein in ihrem Divisionsaufstoß über 200 feindliche Bunker eroberten. Auch dieser neue Erfolg der Westmacht wurde durch Angriffe unserer Kampfgruppen und Panzerverbände gegen feindliche Artilleriestellungen und bereitgestellte Reserven vorbereitet.

Nachdem sich die zurückweichenden Hochgeschwiffigen von neuem geordnet hatten, versuchten sie in Gegenangriffen ihre Bodenbesitz wiederzugewinnen. Doch blieben alle Versuche im Kaukasus wie im Westrücken, wo die deutschen Truppen im weiteren Angriff ebenfalls Höhenstellungen und Stützpunkte des Feindes eroberten, erfolglos. Bei den erfolgreichsten deutschen Angriffen des 14. Oktober verloren die Hochgeschwiffigen zahlreiche Gefangene, Geschütze und Infanteriewaffen.

Zuchthaus für korrupte Angestellte eines Arbeitsamtes

Das deutsche Volk duldet keine Befehlsstellungen

Die Angestellten des Arbeitsamtes Ansbach, Karl Reichmann und Karl Kattel, waren mit der Bewirtschaftung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft betraut. Bei der großen Zahl der offenen Arbeitsplätze konnten nur die dringendsten Bedürfnisse befriedigt werden. Nachdem einige Bauern durch Geschenke von Lebensmittel aus anheimelnd mit Erfolg unternommen hatten, bei diesen beiden Angestellten eine bevorzugte Behandlung ihrer Wünsche zu erreichen, brach sich ein etwa zwölfköpfiger Hofbesitzer dem Ansbacher Mann in etwa zwölf Köpfe, dem Kattel in etwa 27 Fällen Butter, Eier, Wurst, Geflügel und andere Mangelwaren entweder in die Dienstfelle gebracht oder in ihre Wohnungen gegeben, wo ihre Frauen sie in Kenntnis des Zweckes entgegennahmen. Beide Männer nahmen diese Geschenke teils bei der Zuteilung von Arbeitskräften, teils nachher als einbezügliche Belohnung für bevorzugte Behandlung entgegen.

Die beiden Volksschablinne hatten sich jetzt vor dem Son-

Churchill verichweigt alle deutschen U-Booterfolge

Wie immer flammelt London Verlegenheiten

Die floßen deutschen U-Boote-Siege im Kampf um Südrussland und die jüngste Westfront. Die Presse der anglo-amerikanischen Mächte beschäftigt sich ausschließlich mit der Schiffsräumung auf diesen neuen Kriegsschauplatz und ist sich darin einig, daß damit der Kriegführung der Alliierten ein neuer schwerer Schlag verfehlt worden ist.

Churchill beantwortet die neuen britischen Niederlagen wie gewöhnlich mit betretendem Schweigen. Der Sender London wieder in seinem Vorkriegsstand: „Man erklärt in London, daß die deutschen Angaben über die westlichen Verlegungen in den atlantischen Gewässern übertrieben sind. Man hat den Feind aber keine genaue Bestätigung seiner Angaben gegeben.“

Diese Redensarten sind schon zur Hofrae erkannt und beweisen die Verlegenheit der amtlichen Londoner Stellen, die nicht den Mut haben, Farbe zu bekennen. In der Meldung des Senders London heißt es dann weiter, man habe erfahren, daß deutsche U-Boote jetzt in einem neuen Operationsgebiet um das Kap Jark sind und daß dort die Angriffe schneller ausgeführt werden könnten als die britische Verteidigung. „Also mögen die deutschen U-Boote“, so schließt die Sendung, „mit einem Erfolgsmoment. Man hat die Angriffe nicht bestätigt, und man erklärt“, wieder sich London um das Geheimnis und verurteilt demnach vorsichtig und zaghaft, sich atmählich an die Wahrheit heranzutasten.

Sehr ausführlich beschäftigt sich die spanische Presse mit den neuen deutschen U-Boote-Erfolgen. Dabei stellt die Zeitung „Informaciones“ in einem Kommentar über die praktischen Folgen der U-Boote-Blockade fest, daß in dem komplizierten Mechanismus der britischen Flottenpolitik zweifellos ein grundlegender Fehler gemacht wurde. Die deutsche Kriegsmarine und die Luftwaffe hätten durch ihren jähren Kampfbeginn alle Hoffnungen der Alliierten zu schanden gemacht. „Also mögen die deutschen U-Boote“, so schließt die Sendung, „mit einem Erfolgsmoment. Man hat die Angriffe nicht bestätigt, und man erklärt“, wieder sich London um das Geheimnis und verurteilt demnach vorsichtig und zaghaft, sich atmählich an die Wahrheit heranzutasten.

OKW.: Im Kaukasus über 500 Stützpunkte

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Oktober. Das Oberkommando der Westmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus durchdrangen deutsche und slowakische Truppen in dicht besetzten Gebirgsgebieten unter erbitterten Kämpfen neue feindliche Stellungen und nahmen über 500 Stützpunkte und Kampfanlagen im Sturm. Im Westrücken wurden feindliche Kräfte zurückgeworfen.

In Stalingrad brachen Infanterie- und Panzerverbände den verbleibenden Widerstand der Sowjets in Häuserblock und Barrikadenstellungen und ließen tief in das nördliche Stadtgebiet vor. Kampf- und Sturmangriffswaffen zerstörten in vollenden Einfällen feindliche Bunker und Artilleriestellungen. Entlastungsangriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich auch gegen Transportbewegungen und Umhüllungen der Volksgewerke an Unterarm der Wolga. Ein Tanker und zwei Lastschiffe wurden durch Brand vernichtet.

Im Westrücken wurden rumänische Truppen heftige Angriffe ab-

In mittleren Frontabschnitt führten eigene Stofftruppaten unter der Bewachung zahlreicher Bunker und Kampfanlagen. Kampfgruppen bombardierten wichtige Bahnhöfe, wobei der Feind beträchtliche Verluste an rollendem Material erlitt. Im Tiefangriff schossen Jagdflieger ein sowjetisches Schnellboot im Finnischen Meerbusen in Brand.

Im hohen Norden richteten sich Angriffe von Perzörflugzeugen gegen Truppenlager Ostwärts der Kolabukh. Die britischen Flugstützpunkte auf der Inselstellung Malta wurden von Kampfgruppen des Tag und Nacht mit Bomben schweren Kalibers belegt. Die vom Begleitflugzeug eingeleiteten deutschen und italienischen Jäger schossen zusammen 25 britische Jagdflugzeuge ab, davon 18 durch deutsche Jäger. Die britischen Kampfflugzeuge verloren nicht durch deutsche Angriffe einen einzigen Jagdflugzeug. Ein Schnellboot vier

255 zweimotorigen Bombenflugzeugen gleichzeitig. Ein einzige 5000-Tonnen-Schiff, das mit einer Verladung untergeht, nimmt das Brot von 24 Tagen für eine Million Menschen mit auf den Meeresgrund. Ein Tanker von 9000 BRT. könnte so viel Benzin transportieren, wie 1000 Flugzeuge für 13 Tage brauchen.

Die USA. melden nur von amerikanischen Siegen

Die amerikanische Presse läßt kein Sterbenswörtchen über die verheerenden Schläge der deutschen U-Boote an die Densifikationsflotte gelangen. Dafür muß die USA-Militärzeitung dem Volk wieder einmal gehörig Sand in die Augen streuen, damit es die Wirklichkeit nicht sieht.

Englands Seeschiffpatalien

Die USA-Zeitung „Fortnightly Review“ überbringt drei Methoden, die die Engländer im letzten Krieg angewandt haben und auf die sie rechnen, um die deutsche Seeflotte zu unterwerfen: die Propaganda, die Seeblockade und die Luftangriffe. Die englische Propaganda, deren Wirkung unter fünf Ministerien aufgeteilt ist, ihr Ziel nicht erreichen, da sie unaufrichtig alle politischen Strafen wiederholt, die ihren Wert und Sinn bereits im letzten Krieg verloren hätten. Die Blockade sei ein Seeschiffpatolien geworden, da die Georeitler vergessen hätten, daß die moderne Armeed damit ihrer Motorisierung heute ebenso auf dem Land leben könnte, wie es die Armeen Napoleons taten. Schließlich seien die Bombardierungen ohne jede Methode durchgeführt worden. Man habe feindliche Ziele häufig vorgezogen, während militärische Ziele intakt blieben. Der Artikel läßt keine Betrachtung dahin zusammen: Die Bombardierung der Zivilbevölkerung fortzusetzen, ist das sicherste Mittel, um die deutsche Densifikationsflotte zu bringen, England vorwärts zu lassen.

feindliche Handelschiffe von zusammen 8000 BRT. Alle Boote kehren in ihre Stützpunkte zurück.

In der Nacht zum 14. Oktober kam es im Kanal zu einem Seegefecht zwischen deutschen Sicherungsfahrzeugen und einem überlegenen feindlichen Verband, der aus zwei Zerstörergruppen und mehreren Schnellbootflotten bestand. Im freien Gefecht wurden ein britisches Artillerie-Schnellboot versenkt und fünf Schnellboote durch Artilleriebeschuss zerstört bzw. in Brand geschossen. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren; Korpshelmschiffe und Marineflak schossen im Nordseegebiet zwei feindliche Flugzeuge ab.

Wichtige deutsche Kampfgruppen bombardierten gestern Kriegswichtige Anlagen und militärische Ziele an der englischen Südküste.

25 Briten über Malta abgeschossen

DNB. Rom, 15. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Artillerie- und Spätrüstpatolien an der ägyptischen Front. Ein britisches Flugzeug wurde von den Flakbatterien einer unserer Divisionen abgeschossen. In der Umgebung von Sidi Barani wurde die aus zwei Offizieren und zwei Unteroffizieren bestehende Mannschaft eines am 6. D. von der Bodenabwehr von Tobruk abgeschossenen feindlichen Flugzeuges gefangen genommen.

Die Luftwaffe setzte ihre Operationen gegen die Insel Malta fort. Bei dem Versuch, sich dem entsetzlichen Angriff der Bomben der Westmacht entgegenzusetzen, verlor die feindliche Luftwaffe in heftigen Luftkämpfen 25 Flugzeuge; 7 wurden von italienischen, 18 von deutschen Jägern abgeschossen. Ein Angriff von drei feindlichen Flugzeugen gegen eine Geleitflugzeugstaffel scheiterte. Zwei der angreifenden dreimotorigen Maschinen wurden durch das treffsichere Feuer eines unserer Torpedoboote und das dritte durch das Luftgeleit zum Absturz gebracht.

Ritterkreuzträger gefallen

Am 16. September fand als Augführer in einem Infanterieregiment Ritterkreuzträger Leutnant H. R. Wilhelm Fiederer den Heldentod.

Seinen schweren im Kampf gegen den Volksheldentum erlittenen Verwundungen erlag am 18. September Ritterkreuzträger Leutnant Erich Petermann, Zugführer in einem Artilleriebataillon.

Die Tapferkeit Wilhelm Fiederer war entscheidend als Mitte August die Volksheldentum, unterstützt von zahlreichen Panzerkompanien, einen Einbruch in die Brückenabstellung bei Borschow zu erlangen versuchten. Nach entschlossenem Kampf mit seiner Infanterie-Kompanie zum Gegenangriff an. In der Folge von nur zwei Gruppen seiner Kompanie war er in erbittertem Kampfe die feindliche Infanterie zurück. Seiner tapferen Kampfstellung und seiner fähigen Führung war es zu verdanken, daß der eigene Angriff der Division noch am gleichen Tage erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Die tapfere Übertragung des Leutnants Petermann war bei den schweren Kampfhandlungen seiner Division Ende Januar 1942 im Raum Ostwärts durch den entscheidenden Bruch der Fronten überaus wertvoll. In einem Stützpunkt einer nicht eingeleiteten Kompanie den Feind und nach überaus in die Stellung ein. Die Kompanie, entschlossenen Handelns war es zu danken, daß der feindlichen Angriff wieder frontal angelegten Kompanien des Bataillons wieder in Kampf kam und bis zum Abend der für die weitere Kampfführung der Division entscheidend wichtige Brückenkopf gebildet wurde.

Wo einst Stalingrad stand / Von Kriegsberichterstatter Herbert Rauchhaupt

W. Negeß Leben flutet auf der von Nordwesten in den Mittelteil von Stalingrad führenden Hauptstraße dahin. Lastkraftwagen und gepanzerte Traktoren passieren in schneller Fahrt die letzte Höhe am westlichen Stadtrand, von der sich ins Tal der Wolga hinab jene riesige Trümmersee erstreckt, auf dem einst die Häuser von Stalingrad gestanden haben. Wir sind in der Stadt, die auch hier von dem Verkehr der deutschen Panzerzüge durchzogen ist. Jäger von Zivilisten kommen uns entgegen. Scharenweise gehen sie aus der Stadt hinaus, nach Westen, wohin — das wissen sie sehr gut — auf ihren Geschickern fliehet sich jene große Dampfschiff wieder.

Die unheimlich tote Stadt

Auf den Trümmern einer eingestürzten Unterführung gelangen wir in das eigentliche Zentrum mit seinen modernen und repräsentativen Bauten. Und hier beginnt, schweigend und unheimlich, die tote Stadt. Meterhoch türmen sich die Stufenhöfen der zusammengefallenen Gebäude auf den Straßen, deren einziger Verkehr nur noch an den Luftschiffen der hochgehenden Panzer erntet ist. Verderbten dem Hagel stehend zwischen und unter den Trümmern, und doch immer fröhlich fester Wandergang aus den blödelegenen Kellern. Jedes Leben scheint hier erloschen, nichts regt sich im weiten Umkreis. Doch dann sieht man plötzlich zwei, drei belebte Soldaten um eine einstufige Staircase oder hinter einer der zahlreichen Barrikaden aufzulaufen, oder irgendwo ragen ein tauschendes Dienstoff aus einem Keller — und drinnen findet man ein paar Infanteristen, die sich auf einem der einen Kaffee oder eine Tasse braten. Man sieht auf dem schwebend ausgeführten Hauptplatz zwischen den Ruinen der einstigen Barrikaden, des großen Warenhauses und des Sowjet-Societis —, und

plötzlich hüpfen schon einige zerlumpte Gestalten, Zivilisten, meist Frauen, durch die verbliebenen Gemäueranlagen in der Mitte des Platzes und eilen von einem Kellerloch zum anderen. Das häßliche Leben, das diese riesige Stätte des Grauens erfüllt, hat nur noch unter der Erde Raum.

Ein vierköpfiger Meter sind es bis zum Wolganufer hinab. Auch hier führt der Weg wieder über Steinhaufen, Barrikaden, Pferdebahnen, gefallene Volksheldentum, an ausgebrannten Sowjetbancaren und zerfallenen Gebäuden vorbei. Doch dann ist man am Ende von allem am Ziel.

Wir fahren zurück und dann am Wehrrand von Stalingrad nach Nordosten weiter. Rechts liegt, zwischen Zentrum und Nordost, die geschoben, beide Stadteile beherrschend, eine tagelang heiß unantastbare Höhe an, die wieder und wieder den Besucher gewandelt hat, ehe sie endgültig in unsere Hand fiel. Wenige Kilometer weiter nördlich, am Westrand der Industrie- und Kraftkraft Ostjahr —, im Winter Oktober —, die ihren Namen von dem großen metallurgischen Wert unten am Wolganufer hat, liegen dicht die Einmäße schwerer sowjetischer Artillerie. Dieses Feuer, das vom jenseitigen Ufer des Stromes kommt, läßt sich entlang bis zu den völlig zerstörten Arbeiterwohnblöcken auf den westlichen Höhen des Industriegebietes Barrikade, die teilweise in ein Meer von Rauch- und Staubfontänen-trepierenden Granaten gebüllt sind.

Von Deckungsloch zu Deckungsloch

Nur zu Fuß, prangewagt, von Deckungsloch zu Deckungsloch und von Erdröcher zu Erdröcher, gelangt man in den unantastbaren Stadteil hinein. Auch hier ist nicht viel zu sehen von deutschen Soldaten. Die Schützen, Panzerjäger und Panzerjäger Jägerdivisionen hocken zum Schutz vor dem verderben-

den Eisenhagel sowjetischer Granaten und den feuer- und eisenhehenden Würgeschiffen der Salvengeschütze in den tief in die Erde gegrabenen Stellungen, aus denen sie erst vor wenigen Stunden die Volksheldentum herausgeworfen haben. Sie warten nun auf eine Feuerpause der feindlichen Artillerie. Sturmangriffslinien und Zerstörer schießen nur wenige hundert Meter vor ihnen ihre verderbenbringenden Bomben in den Himmel.

Es ist seit Tagen alles daselbst; die unantastbar fallenden Bomben, das Dröhnen der Geschütze und das Getöse der Maschinenengewehraren. Und immer enden die Stunden erbitterten Ringens mit dem gleichen Ergebnis: fünfzig Meter werden dem Feind entziffen, vielleicht auch einmal hundert Meter, und dann ist es schon ein großer Erfolg. Fast hören die deutschen Soldaten dieses Gelärmes nicht mehr, da ein gelärmter Trümmerhaufen ausreicht wie der andere, eine Stellung, eine Barrikade wie die andere. Erst nachdem sie nun auch hier im Herbst die Stadt die Hauptfrontlinie erreicht haben, kommt ihnen zum Bewußtsein, wie weit sie sich schon nach Barrikade und „Roter Oktober“ hinein vorgeschoben haben und wie kurz die Strecke bis zur Wolga bereits geworden ist.

Jetzt ragen vor ihnen die Ruinen der großen Wertanlagen empur, hinter denen aus dem seit Wochen brennenden Ostkanal im Wolganal noch immer dicke, schwarze Rauchwolken zum Himmel aufsteigen und sich mit der riesigen Rauchwand vereinigen. Der Kampf um Stalingrad bekommt hier ein neues Gesicht, indem er erstmalig um Industrieanlagen entzündet. Aber auch hier ist der Raum geworden, auf dem der an Material und Menschen übermächtige Feind, zusammengebrochen worden ist. Der Kampf, der jetzt noch auf den letzten Quadratkilometern der nördlichen Industriezone tobt, ist die letzte Phase dieser unermesslichen Schlacht.

Die geflügelte Sphinx

Uhrheber-Rechtsschutz, Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3
Als Gabriele am Abend von ihrem Ausgang zurückkam und die Treppe hinaufstieg, ging ein junges Mädchen vor ihr her. Es war ein zierliches Dingelchen mit krausem Lockengelock im Brauen. Ein Mädchen sah sie auf dem Hinterrücken, ein hellgrünes Mäntelchen reichte bis knapp an die Knie. Die Kleine wippte vor Bewusstheit in allen Gelenken, und als sie an dem bunten Glasfenster des Treppenaufganges vorbeikam, tippte sie dem gebarnigten Ritter, der darauf prägte, mit ausgebreiteter Zeigefinger übermäßig gegen den Baum.
Gabriele lachte, und mit einem Ruck drehte sich das Mädchen um.
"Oh", sagte es und war ein bißchen verlegen. Dann lachte es mit, und Gabriele fand, daß dieses Lachen dem teuren Gesichtchen entzündend stehe.
"Diesen Heiden sehe ich nun Tag für Tag", sagte die Kleine. "Sind Sie nicht auch, daß er den Baum zu hinführen treibt?"
Gabriele mußte ihr recht geben. Der bunte Glasfenster hatte sich wirklich sehr untrügerlich aus.
"Ich meine ihn, Don Quixote", den Ritter von der traurigen Gestalt", plauderte das Mädchen weiter. "Droben im dritten Stock befindet sich der Gegenfuß dazu, ein Burgfräulein mit reizendsten Gliedern und wackeren Taten. Glauben Sie, daß es in damaliger Zeit schon Wasserflosser gegeben hat?"
Gabriele schüttelte lachend den Kopf. Das war ja ein herzzerreißendes Geschöpf!
Gemeinlich gingen sie die Treppe hinauf, und als sie beide vor der Tür in der zweiten Etage hinführen, sah sie sich an. "Wohnen Sie auch bei Frau Robrecht?" fragte das Mädchen.
"Ja, Sie auch?"
Die Kleine nickte und steckte den Schlüssel ins Schloß.
"Dann sind Sie gewiß meine neue Zimmernachbarin?" Das freut mich. Sie haben mit nämlich gleich sehr gut gefallen."
Sie ließ die Tür auf und ließ Gabriele vorangehen. Am Türknopf sie das Licht an.
"So, da wären wir!" sagte sie. "Darf ich mich vorstellen? Ich heiße Thomaßine Reimer und bin Laborantin in einer chemischen Fabrik in Charlottenburg."
"Und ich heiße Gabriele Ott."
"Schönfäherin", ergänzte Thomaßine fröhlich. "Frau Robrecht hat mir schon gestern Abend verraten, daß wir zu der einen Kämmerin noch eine zweite hinzubekommen haben."
"Wie bitte?" Gabriele verstand nicht, was sie damit meinte.
"Nun, das sei doch ganz einfach! Thomaßine deutete auf die drei Türen, die an der Längswand des schmalen Ganges in einer Reihe lagen. "Sie wohnen in der Mitte. Links von Ihnen habe ich meine Bude, und rechts wohnt Fräulein Lustig. Sie ist Musikstudentin und nimmt es mit ihren Studien sehr ernst. Augenblicklich ist sie verreist, sonst hätte sie uns schon längst mit Gläsern und Fingerhaken empfangen. Aber — du meine Güte, was haben Sie denn?"
Gabriele schaute an der Wand. Es war niederhämmernd, was sie eben gehört hatte. Eine Musikstudentin in der gleichen Wohnung? — Fingerhaken, Gläser... fündelnd!
"Das ist ja schrecklich", sagte sie. "Diese Nachbarkatze hat mir Frau Robrecht wohlweislich verschwiegen, als ich das Zimmer mietete."
"Nun hatte auch Thomaßine begriffen. Gabriele Ott war Schriftfäherin. Wie sollte sie arbeiten, wenn Fräulein Lustig nebenan viele Stunden am Tag liest?"
"Sie müssen Frau Robrecht zur Rede stellen", rief sie.

Gabriele guckte die Schwester. Was nützte das? Sie würde ihr wohl kaum ein anderes Zimmer geben können. Und wieder ausziehen, wieder tagelang nach einer neuen Unterkunft herumlaufen müssen? Nein, lieber wollte sie abwarten und sich mit Fräulein Lustig zu einigen versuchen.
"Wenn es gar nicht geht, dann sehen Sie sich eben in mein Zimmer", schlug Thomaßine vor. "Dort ist es bestimmt etwas ruhiger, und Sie können bis zum späten Nachmittag ungefört arbeiten."
Gabriele lächelte ihr dankbar zu. Ein lieber Kerl war die Kleine mit dem atmungslosen und geröstigten Vornamen. Man würde gute Nachbarschaft halten, nicht wahr?
"Und ob?" Thomaßine streckte ihr kameradschaftlich die Hand hin. "Sie trinken doch auch Tee ja? Wenn Sie erlauben, brühe ich für Sie ein paar Tassen mit auf."
"Und dann kommen Sie zu mir, und wir essen unter Abendbrot gemeinsam", sagte Gabriele, was mit einem herzlichen "Ja, gern" angenommen wurde.

Die nächsten Tage schenkte Gabriele gute Arbeitsstunden. Da sie es gewohnt war, fröhlichlich aufzuleben, so sah sie meistens schon am Schreibtisch, wenn Thomaßine Reimer auf Zehenspitzen an ihrer Tür vorbeischaute und das Haus verließ.
Wie rätselhafte die Kleine war. Obwohl ihre beiden Zimmer eine Verbindungstür hatten, die auf Thomaßines Seite nur von einem Schrank verriegelt war, hörte Gabriele von neubenan kaum einen Laut. Das mußte sie ja niemals wissen, aber mit Unruhe dachte sie an Fräulein Lustig, die in vierzehn Tagen zurückverwartet wurde.
Frau Robrecht, die Gabriele nun doch befragt hatte, war sehr schuldlos und ängstlich gewesen.
"Ich hätte es Ihnen sagen müssen", entschuldigte sie sich, "aber sehen Sie, Fräulein Ott, wenn man darauf angewiesen ist, den größten Teil seiner Wohnung zu vermieten, ist man froh, wenn alle Zimmer besetzt sind. Fräulein Lustig zahlt mir einen doppelten Preis, weil es für sie sehr schwer ist, ein Untermieter zu finden. Sie ist schon zwei Jahre bei mir, und bis zum Ende des vorigen Jahres hatte ich das Glück, daß ein Herr in Ihrem Zimmer wohnte, der immer erst gegen Abend nach Hause kam. Als er fortzog, konnte ich Ihr Zimmer nicht mehr für die Dauer vermieten. Es gab fortwährend Bewerber, aber ich habe mich nicht für sie gehalten, das ist Ihr Tag Tag lieber wurde. Sie mußte es abwarten und die beiden Wogen, die ihr noch in ungeschmälter Ruhe verblieben, nach Kräften nützen."

Ammer wenn es Mittag wurde, war Gabriele's Zimmer voller Sonne. Der Frühling war reich an Licht und schönen Tagen. Kom einmal eine Regenwolke, so war sie rasch vorbei und schüttelte über die Kaskade in einem Garten nur einen Duft von Frische und Fröhlichkeit aus.
Es ließ sich gut schreiben bei geöffnetem Fenster, auch war es still im Hause, dessen feste, in solcher Zeit gebaute Mauern alle Geräusche dämpften.
Etwas um Stunde klappte die Maschine. Bogen nach Bogen füllte sich mit der klaren, lauberen Typenschrift, und unerschöpflich schien der Schatz an Eindrücken, den Gabriele aus ihrer Kette gesammelt hatte. Sie würde noch lange Zeit Stoff in den Markt haben, und weil sie die Wade besaß, das Erlebnis sehr pflichtig und sorgfältig zu gestalten, waren ihre Gänge zu den Schriftleitungen einer großer Tageszeitungen und Zeitungen nicht vergeblich gewesen.

Klemens Schatz, der beinahe jeden Tag auf einen Sprung herantam, oder Gabriele zu einer kleinen Autofahrt abholte, mußte alles lassen, was sie geführte hatte. Er tat es mit Ruhe und Geduld, lobte und kritisierte, und wenn er damit ihren Widerspruch herausforderte, freute er sich an ihrem sprühenden Temperament und schaute sie bewundernd und hingebend an.
"Sie sollten sich mit vielen Kritikerfreunden nicht verzeihen", sagte er eines Tages, als sie in einem Mannesrestaurant saßen und Abschied feierten, denn am nächsten Morgen sollte Klemens seine Reise nach Ostpreußen antreten.
Es war ein trüber, regentätiger Tag gewesen. Jetzt hatte sich der Himmel etwas aufgehellt, aber die verlassene Stimmung des sonnenlosen Tages lag noch über dem Wasser, über dessen graue Fläche ein paar unentwegte Segler ihre weißen Boote in den Hafen feuerten.
"Warum schreiben Sie keinen Roman, Gabriele?"
"Ich möchte schon..."
"Aber...?"
Gabriele sah die Schultern und ließ sie mit einer ungeschliffenen Gebärde wieder fallen. Ihre Augen, sehr ausdrucksstollen Hände spielten mit dem fihernen Zigarettenstängel, das vor ihr auf dem Tisch lag.
Sie ärgerte sich der Antwort. Sollte sie Klemens sagen, daß ihr Roman schon im Entstehen war, oder daß sie das begonnene Manuskript jedoch bereits gelegt hatte, weil sie nicht ohne Unterbrechung daran schaffen konnte? Ihr fehlten die Mittel, um eine lange Arbeitsperiode ohne Schuldigkeiten durchzuführen zu können. Sie mußte sich ihre Erfindungen täglich neu erproben. Seher Lustig, den sie liebte und verkaufte, war Brot, war Wohnung und Kleidung und erforderte viel Fleisch und zähen Lebensmut. So sagte sie denn, als Klemens noch einmal fragte, nur das andere, was eben so wahrhaftig war wie das, was sie ihm verschwiegen.

"Mir sind Zweifel gekommen, ob ich wirklich befähigt und bescheiden bin, ein solches Werk zu schaffen, wie ich es als Idee in mir trage. Keine Drogenware, Klemens, darauf kommt es an. Dichtung muß es sein, reichhaltiges Leben. Draußen im fremden Land können mir Gestalten entgegen. Sie landen aus ihren Gräbern auf und beginnen zu reden. Ich glaube, daß ich jede Nacht in meinen Träumen einen sehr langen Weg genommen bin, weil zurück in die Vergangenheit. Träume lägen die Gesichte, wenn der göttliche Funke, der jedem schöpferischen Menschen eingewoben ist, gezündet hat. Das ist wie ein Blitz. Er zuckt auf und erhellt das Dunkle und Unbewußte. Ein Antlitz, ein Wort kann ihn erwecken, wenn man begabert ist. Zumeilen braucht es jedoch vieler Eindrücke und Erlebnisse, einer Summe von Bildern und Erfahrungen, bis plötzlich und ganz unerwartet die Idee da ist, der ganze Kern, der dann weiter wächst und Gestalt findet. Ich habe diesen Funken gespürt, und eine unerhörte Fülle von Gesichten bestärkte mich in Träumen und im Wachen. Und dann war einer da..."

Erstochen hielt Gabriele inne, ludte Klemens Schatz's Augen und sah in ihnen einen Glanz, der sie rührte. Nicht der Mann, der Künstler in ihm, der sie bis ins Letzte verstanden hatte, sah sie aus seinen Augen an. Er brauchte nichts zu sagen. Sein Hände druck genigte.
Ziel später, als sie heimkehrten, sprach er dann zu ihr, und als er vor ihrem Hause von ihr Abschied nahm, fühlte sich Gabriele ihm so nahe, daß sie ihm mit einer weichen, müderlichen Gebärde über die die Wangen strich.
"Ich werde Ihre Hand recht, Klemens."
"Er hielt ihre Hand fest. "Wirlich, Gabriele?"
"Ja, Kamerad."

Am Dunkel der nächsten Straße sah sie nicht, daß er enttäuscht war. Gewiß, es war sehr viel, Gabriele Ott's Kamerad zu sein, wer konnte sich dessen rühmen? Aber es war nicht genug.
(Fortsetzung folgt.)

25 Unterröcke gleich 25 000 Mark Mitgift



Die Schwärmer Braut hat das Recht, für je 1000 Mark Mitgift einen Unterrock zu tragen. Bei 3000 Mark Mitgift trägt sie drei Unterröcke, bei 7000 Mark sieben. Man soll sogar schon bis zu 25 Unterröcken bei einer Schwärmer Braut bestellt haben. In den Meßböden trug man früher bis zu einem Dutzend Unterröcke aus Leinen und feiner Seide. Und alle diese Röcke mußten gewaschen werden! Wenn man sich überlegt, wie viele dieser Röcke nur Staubfänger waren, wird einem klar, wieviel unnötige Wäschearbeit sich die Frauen von damals machten.
Sente geht es vielmehr darum, jede unnötige Wäschearbeit möglichst zu sparen — also gar nicht so viel Wäsche erst käuflich zu machen! Wenn wir uns streng danach halten, wird es uns gelingen, bei jeder großen Wäsche unseren Wäscheberg immer mehr zu verkleinern.
So kann man z. B. auf Servietten häufig verzichten: wenn es keine Servietten gibt, werden auch keine Servietten käuflich gemacht! Die Wäschträger in der Küche soll man nicht dazu benutzen, Speisefett aus dem Geschir abzuwischen. Die Küchenhandtücher sind auch nicht dazu da, daß man fettige Hände daran abrubt. Vom blankgefegerten Holztisch läßt man das Essen genau so gut, und wer eine geräumliche Wohnküche hat, sollte sich wenigstens abends nicht erst die unnötige Arbeit mit dem Wäschebündel im Speisezimmer machen.
Es geht nicht nur um die Arbeitsersparnis — es geht auch um die Wäschehaltung. Da, wo viel Wäsche gebraucht wird, geht auch viel Wäsche entweil. Wollen Sie nicht auch einmal probieren, ob Sie künftig mit weniger Wäsche auskommen?
Wollen Sie auch, daß frühgemachte Wäsche sich immer etwas austuben und erholen muß, ehe man sie wieder in Gebrauch nimmt? Frühgemachte Wäsche sollten Sie immer zu unterst in den Wäschehaufen legen. So vermeidet man, daß einzelne Wäschestücke mehr angegriffen werden als andere. Auch dieser kleine Wink dient dazu, sich heute in Kriegszeit Wäsche länger zu erhalten!

Die Deutsche Arbeitsfront
Sprechstunden
werden in den Geschäftszi-
mern der **Ortsverwaltung**
Zossen in der Zeit von
16 1/2 — 17 1/2 Uhr am 2. und
23. 11. und am 14. 12. 1942
abgehalten werden.

Wachmänner
von Hundswirtelweg Nähe Werlitz
(S-Bahn) zum baldigen Eintritt
gesucht. Bevorzugt werden We-
werber, die ähnliche Posten
besetzt haben, oder die
militärische Dienstzeit nachweisen
können. Angebote mit **OP 56**
an das Kellerwerk Kreisblatt,
Berlin W 35.

Wicklerinnen
gesucht. Angelernte Frauen
werden angeleitet. Bewerbun-
gen unter **C 646** erbeten durch
Announcementsbüro Gerßmann,
Berlin W 9, Linstraße 13.

Diana Lichtspiele
Tellow
Tel. 85 16 20
Montag bis Freitag nur 7.30,
Sonntag, u. Sonntag 5.00 u. 7.30
Freitag, 16., bis Montag, 19. Okt.
GPU
mit Laura Solari, Kate Andersen,
Marina von Dittmar.
Sonntag 2.00 Uhr Jugendvorst.
Der gestiefelte Kater.

KALA
Zossen • Fernspr. 66
Frei. bis Mont. 7.30, Sonab. 5.00, 7.30, Sonnt. 2.30, 5.00, 7.30
Freuen sind doch bessere
Diplomaten
Ein Ufa-Film mit Maria Riß, Willy Brühl u. Albert Wäger.

Burgtheater
Wundsdorfer Fernspr. 222
Freitag bis Montag 5.30, 8.00
Sonntag 3.00, 5.30, 8.00
Kleine Residenz
Ein Ufa-Film mit
Hil Dagover, Joh. Niemann
und Fritz Demar.

Großes Werk der Elektro-
industrie im Süden Berlins
sucht laufend für seine Ge-
schäftsmitglieber (keine
Ausländer)

Werkschutzleute
auch ältere, zum baldmög-
lichen Eintritt von Elektro-
Industrie-Unternehmen in Süd-
westlichem Vorort gesucht. Mel-
dungen erbeten unter **U 88**
durch Announcementsbüro Gerßmann,
Berlin W 9, Linstraße 13.

Großes Werk der Elektro-
industrie im Süden Berlins
sucht für seine kaufmännischen
und technischen Abteilungen
zum baldmöglichen Eintritt
Stenotypistinnen
Maschinenreiberinnen
Kontoführerinnen
Buchverrechnerinnen
Schriftliche Bewerbungen mit
Zeugnisabschriften, Lebens-
lauf und Gehaltsansprüchen
unter **C 469** an Announce-
mentsbüro Hans Regeler,
Berlin-Wilmersdorf, erbeten.

SARRASANI
Hochbahnhof Prinzenstraße
Ruf 61 50 17
Nur noch 3 Tage
Letzte 2 Vorstellungen:
18. Oktober
15 und 18 Uhr

Lordsford Lustspiel
RANGSDORF • Fernspr. 295
Freitag bis Montag 7.30, Sonab. u. Sonntag 5 u. 7.30 Uhr
Ein Ufa-Film mit Jarah Deander, Grete Welser u. Viktor Staal.
Sonntag 2.30 Uhr Jugendvorstellung. Programm: Waschele.

GLORIA-FILMTHEATER
Steeger-
straße 10
Telefon
724
Mont. bis Freit. nur 7.30, Sonab. u. Sonnt. 5.00 u. 7.30 Uhr
Don. Freitag, den 16. bis Donnerstag, den 22. Oktober
Emil Jannings in
Der zerbrochene Krug
Der Film ist jugendfrei

Wohnungen
Möblierte Zimmer
Leerzimmer und
Chepaar-Zimmer
Schriftliche Angebote unter
B 24 697 an Announce-
mentsbüro Hans Regeler,
Berlin-Wilmersdorf.

Bürohilfe
für den Werkmeister für mittel-
großes Elektro-Industrie-Unter-
nehmen in südwestlichem Vor-
ort Berlins gesucht. Angebote
erbeten unter **A 72** durch
Announcementsbüro Gerßmann,
Berlin W 9, Linstraße 13.

Stenotypistin
für mittelgroß. Elektro-Industrie-
Unternehmen in südwestlichem
Vorort Berlins gesucht. Ange-
bote erbeten unter **B 73** durch
Announcementsbüro Gerßmann,
Berlin W 9, Linstraße 13.

Frau, alleinstehend,
40 erin, frühere Köchin, sucht
Beschäftigung 5 mal wöchent-
lich 9-5 Uhr in Geschäftsbü-
reauhalt oder Küchen-
betrieb an S-Bahn Station
bis Pichlerstraße. Zuschriften
A Z 20 Postamt Dahlen-
itz, Riez Tellow, post-
lagernd.

Karteiführerin
für leichte Büroarbeit, auch halb-
mittelgroßen Elektro-Industrie-
läger, für mittelgroßen Elektro-
Unternehmens in südwestl. Vor-
ort Berlins gesucht (Maschinen-
weill. Vorort Berlins gesucht).
Schreiben nicht erforderlich. Ange-
bote unter **W 70** durch Announce-
mentsbüro unter **Z 71** durch Announce-
mentsbüro Gerßmann, Berlin W 9, Linstr. 13. Gerßmann, Berlin W 9, Linstr. 13.

Frauen
für leichte Büroarbeit, auch halb-
mittelgroßen Elektro-Industrie-
läger, für mittelgroßen Elektro-
Unternehmens in südwestl. Vor-
ort Berlins gesucht (Maschinen-
weill. Vorort Berlins gesucht).
Schreiben nicht erforderlich. Ange-
bote unter **W 70** durch Announce-
mentsbüro unter **Z 71** durch Announce-
mentsbüro Gerßmann, Berlin W 9, Linstr. 13. Gerßmann, Berlin W 9, Linstr. 13.

Mehrere Hammel
zum Weiterfüttern verkauft
E. Paull, Thyrow, Kr. Tellow,
Dorfstraße 12.

Anzeigenschluß 10 Uhr

Verlangen Sie kostenlos die
„Zeitgemäßen Rezepte“ von
Dr. August Oetker
Bielefeld



Hausfrauen schreiben mir oft, daß sie jetzt zur Sicherheit mehr Backpulver als vorgeschrieben in den Teig geben. Das ist falsch! Alle Oetker-Rezepte sind sorgfältig ausprobiert. Mit den angegebenen Mengen gelingen Ihnen bestimmt wohlschmeckende und nahrhafte Gebäcke, auch mit den heutigen Zutaten.